

dort die Maurerei fast als einen Dritten Orden der Anglikanischen Kirche bezeichnen. Anglikanische Bischöfe und Erzbischöfe gehören ihr ebenso an wie zahlreiche Herzöge und Pairs.

Die englischen Maurer sind beunruhigt von der völlig anderen Entwicklung, die das Maurertum in den romanischen Ländern, insbesondere in Frankreich genommen hat. Dort ging der Weg vom christlichen Glauben zum Deismus; von da zu einer zunächst freundlichen, dann ausgesprochen feindlichen Neutralität und schließlich zum entschlossenen antikirchlichen Laizismus und Atheismus. Da aber die ursprünglich christlichen und gläubigen Formulierungen ohne offenen Bruch nicht einfach über Bord geworfen werden konnten, sind die genannten atheistischen Logen Frankreichs darauf verfallen, ihren Atheismus zu tarnen: sie halten an den Formeln und Zeichen fest, sehen in ihnen jedoch nur *Symbole*, die jeder deuten mag, wie er will.

In der englischen Großloge durchschaut man dieses Manöver: „Wenn die Große Loge von Frankreich glaubt, sie könne die Anerkennung der Großloge von England damit erreichen, daß sie sich als Beweis für ihren Traditionalismus darauf beruft, sie habe in ihrem Ritual das ‚Symbol‘ des Weltbaumeisters bewahrt, und sich über das ‚non possumus‘ wundert, das man ihr entgegensetzt, dann beweist sie nur, daß sie die Mentalität der englischen Maurer vollständig verkennt. Für diese ist der Weltbaumeister kein Symbol. Jedes Symbol gründet in einer Wahrheit, und er, der Weltbaumeister, ist die Wahrheit, von der alle maurerischen Symbole ihren Ausgang nahmen. Wenn man ihnen diese ursprüngliche Kraft nimmt, wird auch alles übrige hinfällig.“

Nicht für alle englischen Maurer ist Gott der lebendige Gott der Bibel. Dennoch halten sie das Wort „Gott“ in Ehren, weil es für eine spiritualistische Lebensauffassung, für eine spiritualistische Moral und eine spiritualistische Auffassung vom Menschen steht und weil sie so ihre Freiheiten am besten aufgehoben wissen. Sie spüren, wenn man Gott verwirft, zerstört man den Menschen. Die Zeit, da die Logen in der katholischen Kirche ihren eigentlichen Hauptfeind sahen, ist vorüber. Die angelsächsischen Logen wenigstens begreifen, daß heute der gemeinsame Feind aller Christen der Kommunismus ist, während die Logen der lateinischen Länder immer noch einem längst überholten Antiklerikalismus huldigen.

Eine weitere Spannung zwischen der angelsächsischen Freimaurerei und der lateinischen liegt auf politischem Gebiet: die angelsächsischen Logen sind regierungs- bzw. königstreu; die der romanischen Länder sind politisch links orientiert und neigen stark dem Marxismus und Kommunismus zu. Als Beispiel für die marxistisch-kommunistischen Querverbindungen kann Rumänien dienen, wo Kryptokommunisten immer mehr die Kreise der Logenbrüder durchsetzt haben, sie für ihre Zwecke ausnutzten, um sie dann Ende 1948, als sie ihre Dienste nicht mehr nötig hatten, fallen zu lassen. Der Aufsatz von J. Berteloot S.J., dem diese Angaben entnommen sind, deutet an, daß die Wirklichkeit komplexer ist, als diese etwas schematische Zeichnung; es mag auch sein, daß er aus pädagogischen Absichten Licht und Schatten zu ungleichmäßig verteilt hat; immerhin gibt er Einblicke in Zusammenhänge, die bei uns zu wenig bekannt sein dürften. (Vgl. *Table Ronde*, Nr. 87, März 1955, S. 28—42; abgedruckt in *La Documentation Catholique*, Nr. 1198. 1. Mai 1955, Sp. 557—570.)

*Der Kirchenkampf in Argentinien.* Mit der Trennung von Kirche und Staat ist in Argentinien der erste Abschnitt des Kampfes gegen die Kirche beendet. An seinem Anfang stand die Veröffentlichung eines Artikels gegen die „klerikale Infiltration“ in dem Organ der Einheitsgewerkschaft; an seinem Ende finden wir den auf Antrag derselben Einheitsgewerkschaft gefaßten Beschluß der Partei, die Trennung von Kirche und Staat zu vollziehen. Damit wird klar, worum es bisher ging: die

Gewerkschaft hat im Kampf um die Alleinherrschaft den Einfluß der Kirche auf den Staat ausgeschaltet.

Obwohl Oberst des Heeres, kam Perón als Führer einer sozialen Bewegung, der sogenannten „Ohnehemden“ (vgl. die Schwarzhemden, Braunhemden usw.), bei der Präsidentenwahl am 24. Februar 1946 an die Macht. Es waren aber keineswegs die sozialen Forderungen allein, die ihm zum Sieg verhalfen. Die Bewegung hatte einen betont nationalen Charakter und galt als die Vorkämpferin gegen den nord-amerikanischen, in engster Verbindung mit der Freimaurerei auf das Land wirkenden Einfluß. Das sicherte ihr die Sympathien nicht nur der Nationalisten, sondern auch der Katholiken ganz Lateinamerikas. Da auf dem Programm der Gegenseite, die eine von den Konservativen bis zu den Kommunisten reichende „Union“ darstellte, die Ehescheidung, Trennung von Kirche und Staat und die Laienschule stand, mußte der Hirtenbrief der Bischöfe, mochte er auch noch so vorsichtig abgefaßt sein, eindeutig die Kandidatur Peróns unterstützen.

So hatte die Kirche anfangs eine starke Stellung im neuen Regime. Auch in der Parteidoktrin kam ihr, als dem Band der nationalen Einheit, eine große Bedeutung zu. Katholische Geistliche wirkten führend in Partei und Gewerkschaft mit. Doch zeigten sich schon damals deutlich Ansätze einer Gegnerschaft von Gewerkschaft und Kirche. Sie traten jedoch bis auf weiteres zurück, denn das Regime mußte sich zuerst festigen. Wenn sie nicht schon früher wieder hervortraten, war das ohne Zweifel das Verdienst einer überragenden Frau, Eva Duarte de Perón. Man sprach es schon damals offen aus, daß Perón ihr alles zu verdanken hatte. Sie hielt ihn in der „Kampfzeit“ aufrecht; sie befestigte sein Ansehen durch ihre aufopfernde Tätigkeit als „Anwältin der Besitzlosen“, zu der sie ihr Mann ernannt hatte; sie veranlaßte ihn, sich mit ihr auch kirchlich trauen zu lassen und sich öffentlich als Katholiken zu bekennen. Eva Perón ist schon einige Jahre tot. Ihr Andenken nimmt im Volk immer mehr legendäre Züge an; man errichtet ihr kolossale Denkmäler, aber das vermag nichts an der Tatsache zu ändern, daß ihr Einfluß schwindet. Und so kann die Gewerkschaft es wagen, offen gegen die Kirche aufzutreten.

Diese Entwicklung fürchteten verantwortungsvolle Katholiken schon lange. Daher bauten sie die katholische Aktion aus. Im Zuge eines in ganz Südamerika wahrnehmbaren Erwachens der Kirche zu einer Betätigung auch außerhalb der „Sakristei“ nahm sie sich zusehends der Arbeiter an. Das mußte die auf ihre Vormachtstellung eifersüchtige Einheitsgewerkschaft nur noch mißtrauischer gegenüber der Kirche machen. Das größte Hindernis für den offenen Kampf gegen die Kirche war die Haltung des Präsidenten und der irgendwie doch noch fortwirkende Einfluß Eva Peróns. Der Präsident wollte offenbar nicht mit der Kirche brechen. Noch am 10. November sagte er zu den Gouverneuren: „Meine Herren, ich halte die peronistischen Organisationen zurück, die mich schon seit einem Monat drängen, ihnen freie Hand (gegen die Kirche) zu geben.“ Er schien einen Ausweg zu suchen: „Ich pflichte der Hierarchie bei, wenn sie mir versichert, daß es sich nicht um die Kirche, sondern um einzelne von der Kirche abweichende Pfarrer handelt“ (von denen ihm berichtet wurde, sie opponierten gegen ihn).

Die Bischöfe hofften daher, durch eine zurückhaltende Sprache den schon im Gang befindlichen Umschwung aufzuhalten. Sie ermahnten die Gläubigen zum Gehorsam gegen den Staat. Noch im März versprach man sich im Vatikan viel von einer Unterredung zwischen Kardinal Copello und dem Präsidenten. Doch sowohl nach dieser oberhirtlichen Verlautbarung als auch nach dem Besuch beim Präsidenten erließ das Unterrichtsministerium Verordnungen, die sich eindeutig gegen die Kirche als solche richteten: am 2. Dezember das Dekret über den Religionsunterricht, das der Kirche das Recht abspricht, Einfluß auf die Abfassung der Religionsbücher und die Bestellung der Religionslehrer zu nehmen (!); Ende

März die Anklage gegen 80 katholische Schulen wegen mißbräuchlicher Verwendung von Staatszuschüssen. Perón hatte sich offenbar umstimmen lassen.

Wie kam es zu diesem Umschwung? Man kann darüber nur Vermutungen aussprechen. Hat eine Persönlichkeit die Nachfolge Eva Peróns angetreten, die den Interessen der Einheitsgewerkschaft, genauer gesagt, ihrem linksradikalen Flügel, dient? Man weiß es nicht! Offenbar ist es aber den kirchenfeindlichen Elementen gelungen, Perón einzureden, die bisherige Mitarbeit der Kirche in Partei und Gewerkschaft habe nur den Zweck verfolgt, sein Regime mit der Zeit durch ein klerikales zu ersetzen. Man wies darauf hin, wie stark sich unterdessen die katholische Aktion entwickelt habe und wie sehr sich die Kirche auch außerhalb der staatlichen Organisationen der Arbeiter annehme. Dabei waren besonders drei Bischöfe hervorgetreten, die man nicht als von der Kirche nicht gedeckte Einzelpersonen bezeichnen konnte. Tatsächlich war es dem Erzbischof von Córdoba, Msgr. Lafitte, gelungen, in die Provinzregierung und besonders in das Richterkollegium eifrige Katholiken zu bringen. In Mendoza vermochte die katholische Aktion eine starke Stellung innerhalb der Universität zu beziehen. Diese Kreise waren sicher nicht gewillt, sich dem linken Flügel zu beugen. Und wenn sie sahen, daß sie innerhalb der Partei keine Aussichten hatten, so konnten sie durch Gründung einer katholischen Partei gefährlich werden.

Die allgemeine Stimmung der nationalen, sozialen und auch moralischen Erneuerung ließ in den ersten Jahren die kirchenfeindlichen Elemente nicht recht aufkommen. Aber solche Perioden pflegen nicht allzulange zu währen. Der Umschwung war denn auch um so heftiger. Das zeigt die überstürzte Verabschiedung des neuen Gesetzes über die Regelung der Ehescheidung, das weit über die Ehegesetze in entchristlichten Ländern hinausgeht. Ihm folgte sofort die mit dem Namen „soziale Prophylaxe“ beschönigte Wiedereinführung der öffentlichen Prostitution. Schließlich zeigt das schon erwähnte Dekret des Unterrichtsministeriums vom 2. Dezember, daß diese Kreise auch der Versuchung nicht widerstehen können, eine eigene Moral zu begründen. Nach all dem steht zu erwarten, daß der Kampf gegen die katholische Kirche in Argentinien nicht so bald zur Ruhe kommen wird. Inzwischen hat die Kirche Zeit, sich innerlich zu festigen und eine einheitliche Stellung gegenüber dem Regime zu beziehen, was bisher keineswegs der Fall war. Die katholische Jugend war die erste, die gesprochen hat. Sie hat ein Manifest erlassen, in dem sie offen von einer zu erwartenden Verfolgung spricht. Sie möchte Gott dafür danken. Denn sie ist überzeugt, daß die Kirche gestärkt aus ihr hervorgehen wird.

*Ausschnitt aus den Elendsgebieten des italienischen Südens.* Die Theologiestudenten einiger Regionalseminare Süditaliens haben während der Ferien praktisch-soziologische Untersuchungen in ihrer Heimat angestellt. Aus dem Ergebnis wählen die „Aggiornamenti Sociali“ (6. Jahrgang, 4. Heft, April 1955, S. 185 ff.) einen Bericht über eine größere Berggemeinde des Apennins aus. Um sicher zu gehen, haben sie über die gleiche Gemeinde von anderer Seite Erkundigungen eingezogen, welche die Angaben des Berichtes bestätigen. Was hier geschildert wird, ist gewiß kein Fall, der für alle und jede Gemeinde Unteritaliens oder auch nur der Berggenden typisch wäre — aber eine Musterkarte des Elendes, die für manche Orte mehr oder weniger gilt, ist es doch. Nur wenn man die dargestellten Zustände auf sich wirken läßt, versteht man, warum gerade der ländliche Süden der italienischen Halbinsel vom Kommunismus her so gefährdet ist.

Es ist die Berggemeinde Baselice, die uns nachstehend beschäftigt. Sie befindet sich an einem Punkt, wo drei Provinzen zusammenstoßen: Benevent, Foggia und Campobasso, und zählt 4200 Einwohner. Die Höhenlage ihrer Gemarkung er-